

Von Haus zu Haus

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **107 (1981)**

Heft 4

PDF erstellt am: **04.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Unterländer

Sollen andere versuchen, aus diesen Unterländer-Seelen klug zu werden!

Wintersport: Was bedeutet dieser Begriff für Unterländer? Pro Person ein Paar Abfahrtski und ein Paar Langlaufski aufs Auto-dach laden. Dass es auch Tourenski und Tourenbindungen und Tourenschuhe und Klebfelle und Harsteisen gibt, haben die meisten noch nicht bemerkt, glücklicherweise. Sie müssten sonst noch ein Auto mehr in die Ferien mitnehmen. Das Auto wird mit Lebensmitteln aus dem Discountgeschäft vollgestopft. Damit man im teuren Lädli im Ferienort nicht zuviel liegen lassen muss. Auf geht's, auf vollgestopften Strassen, in vollgestopften Luftseilbahnen, in Skifahrerschlangen und Autokolonnen.

Dabei haben Unterländer sehr oft Schnee auf ihren Wiesen und Feldern und könnten vor der eigenen Haustüre Wintersport treiben.

Oft schon habe ich eine schöne Loipe angelegt, aber noch jedesmal wurde sie von Spaziergängern verdorben. Deutsche Doggen hinterlassen verheerende Spuren. Der Zwergpinscher würde nur

leise trippeln, den nimmt man aber auf den Arm. Warum nicht den Bernhardiner?

Langlaufen sei gesund, sagt man. Ich aber ärgere mich grün, weil die Fussgänger so wenig Verständnis haben und regelmässig meine Loipe in einen Weg verwandeln. Ich habe schon alles versucht. Ich habe schon freundlich gebeten und fürchterlich geflucht. Ich habe Plakate aufgestellt: «Bitte Loipe nicht betreten!» Als Unterschrift erwog ich meinen Namen hinzusetzen, doch kam ich davon ab. Was kann «Dina» schon bewirken? Da müsste eine richtige Abkürzung her. Also etwas mit LL, und am besten noch ein U, weil in unserem Dorf alles mit U beginnt oder aufhört. Bald ging im Dorf die Mär, der LLU habe eine Loipe präpariert. Aber dann regnete es, und der LLU (also ich) musste unter dem Regenschirm in aufgeweichten Aeckern die Plakate einsammeln!

Unterländer glauben, Wintersport könne man nur in Arosa oder Grindelwald treiben. Auf der Wiese neben dem Haus ist so etwas unmöglich. Höchstens auf dem Albispass oder auf dem Hasenberg kann man es zur Not noch versuchen. Jedenfalls muss man mit dem Auto irgendwohin fahren. Wenn es dort fast keine freien Parkplätze mehr hat, dann ist es erst richtig und echt.

Stadtpräsident Widmer wollte vor Jahren die Winterolympiade in Zürich durchführen. Kein Wunder, dass seine Idee nur Kopfschütteln hervorrief. *Dina*

Fernsicht – ja?

Da ich nicht fernsehbedürftig bin, lässt meine Fernseh-Reife alles zu wünschens übrig. Wie diesem unzeitgemässen Mangel abzu helfen wäre, dies zu ergründen schafft mir fast unlösbare Probleme. Wen wundert's, dass ich mich – entgegen meiner sonstigen Zurückhaltung – an die breite Öffentlichkeit wende, in der hintergründigen Hoffnung, es werde mir aus einem ganzen Volk von Fernschauern mindestens ein schlagender Beweis geliefert, der mich zur richtigen Entscheidung drängt.

Um es vorwegzunehmen: Mein Mann und ich besitzen keinen Fernsehapparat. Als ich diese schlichte Tatsache neulich preisgab, weil ich mich beim besten Willen nicht an einer Diskussion über Fernsehprogramme beteiligen konnte, ertete ich schallendes Gelächter. – Doch zur Sache!

Unlängst kam meine Freundin von schräg gegenüber energischen Schrittes zur Türe herein, holte Luft und hielt mir folgende kleine Rede: «Hör zu, Gritli, und nimm's nicht übel, wenn ich einen vierten und vorläufig letzten Anlauf nehme, um dich von deiner Sturheit in Sachen Fernsehen abzubringen. Schweig jetzt – ich kenne alle deine Einwände. Die abendfüllenden Gespräche mit deinem Mann kannst du ja nun, da er pensioniert ist, auch tagsüber führen. Deine Aesthetik in Ehren, aber wenn dich die Kiste in den Wohnräumen stört, so stell sie in dein Zimmer. Und, abgesehen von der Eintönigkeit des Landlebens, leistest du dir auch immer wieder kleine Extrascherze. Zwei Monate Grippe letztes Jahr. In diesem Sommer einen verstauchten Fuss, der dich ebensolang jeglichen Ausgangsglücks beraubt hat. Du wirst – hol's der Daniel – auch nicht jünger und könntest dir mit einem Fernseher zu Hause Abwechslung und Anregung verschaffen.» Ich sagte: «Mhm», worauf wir das Thema wechselten.

Später begann ich die Sache neu zu überdenken. Liess da und dort das ominöse Stichwort fallen. War überwältigt vom jeweils spontanen Aufschrei: «Sie Glückliche! Sie haben keinen...? Da verpassen sie gar nichts, höchstens Aerger.» Wunderte mich über die – durch keinerlei Unterstellung provozierten – Aeusserungen der Entschuldigung: «Also ich benütze den Fernseher so gut

wie nie.» Kolportierte im Familienkreis meiner Tochter und vernahm den sonoren Bariton des Schwiegersohnes: «Deine Freundin hat vollkommen recht!» Erörterte Pro und Kontra mit meinem Sohn, was mir ein Lob für vernünftiges Denken einbrachte, und landete schliesslich bei einer Zwiesprache mit meinem Mann. «Gut», sagte er abschliessend, «dann kaufen wir uns so ein Ding zu Weihnachten.»

So standen die Aktien, als meine Freundin samt Familie in die Herbstferien reiste. Jetzt oder nie! Ich fischte ihren Hausschlüssel vom Brett, den ich das ganze Jahr über in Verwahrung habe. Im Hinblick auf die ungeheizten Räume zogen wir Stiefel an, Jacken, Wintermäntel, klemmten eine Flasche Tranksame unter den Arm und machten uns auf den Weg zum freundschaftlichen Flimmerkasten. Gesprochen wurde erst wieder zu Hause. «Wie hat es dir gefallen?» «Ueberhaupt nicht. Und dir?» «Schlecht. Technisch total daneben.»

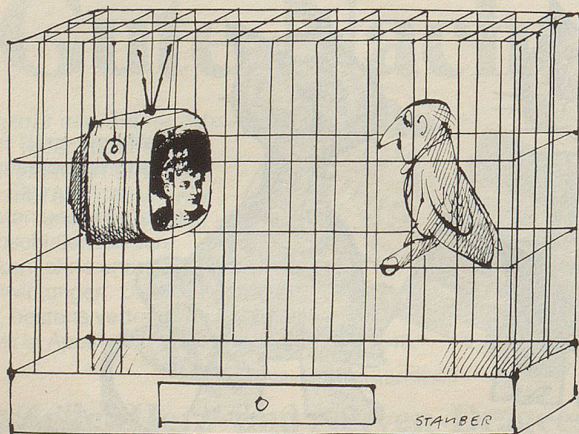
Wir gaben nicht auf. Am folgenden Abend, einem Sonntag, sassen wir gleichermassen ausgerüstet erneut vor der Mattscheibe. Unser Durchhaltewille war beispielhaft. Er kostete uns drei unwiederbringliche Stunden Zeit und eine Flasche alten Veltliners. Am beiderseitigen Urteil vom Vorabend änderte sich nichts.

Damit wäre die Sache eigentlich erledigt – wenn sie erledigt wäre. Aber in gewissen Punkten hat meine Freundin eben recht. Und ich kann nur hoffen, dass sich meine – ach so wichtigen – Probleme über Nacht von selbst lösen.

Gritli

Vorsätze

Ins Pfefferland mit ihnen! Mein erster Morgen im neuen Jahr, der so verheissungsvoll begonnen hatte, indem ich andächtig Handels «Wassermusik» lauschte, wurde zum Alptraum, eben wegen der Vorsätze. Alles, alles wollte ich in diesem Jahr anders, besser machen. Die ewig klemmenden Schubladen einseifen, in die unzähligen Jeans, die hinter dem Schrank verkümmerten, endlich neue Reissverschlüsse einsetzen, etlichen Paar Socken die Mäuler stopfen, und vor allem die Neonröhre in der Küche, die anklagend auf mich niederstarrte, schleunigst blankputzen. Tante Frieda war zum



Essen eingeladen, und ein erster Vorsatz ward zur Tat: Ich verwendete aussergewöhnliche Mühe aufs Kochen. Anfangs liess sich alles bestens an, fremdländische Gerichte schmorten auf dem Feuer, der Tisch im Esszimmer war besonders festlich geschmückt, und Vater und Sohn befanden sich auf dem Weg zum Bahnhof. Es blieb mir noch Zeit, irgendeinen weiteren Vorsatz zu verwirklichen.

Wer oder was gab mir die blödsinnige Idee ein, die Neonröhre in Angriff zu nehmen? Auf dem Küchentisch stehend, rieb ich drauflos, stolz, meine Pflichten so vorbildlich zu erfüllen. Dann geschah es. Die Röhre wand sich aus den Fugen und knallte auf den Tisch, wobei «knallte» ein harmloser Ausdruck ist. Mit einem Riesensatz rettete ich mich in die hinterste Ecke, denn es war ungeheuerlich, was da geschah. Millionen von Scherben lagen allüberall, und weisser Pulverdampf kroch am Boden und an den Wänden entlang. Mein Dinner war verdorben, Glassplitter schwammen in der orientalischen Suppe, in Braten und Gemüse, und das Pulver liess sich allmählich wie Puderzucker häuslich nieder. Tante Frieda kam extra von weit her zum Essen! Ich geriet in Panik und schrie los, der Hund begann kläglich zu jaulen, und Paul, der Wellensittich, krächzte in einem fort:

«Kissinger, Kissinger.» Aber es hörte uns keiner. Doch bald ging draussen die Tür, und als sich alle über meine Schreckenslage orientiert hatten, tätschelte mir Tante Frieda die puderüberzuckerte Wange und sagte: «Ein gutes, frohes Jahr, ich habe mir vorgenommen, euch zum Essen einzuladen!»

Wahrhaftig, der beste Vorsatz überhaupt!
Leni Kessler

Konversation

Wie würden Sie reagieren, wenn Sie ein Unbekannter auf der Strasse fragte, ob Ihr Freund schon die zweiten Zähne habe und ob er die Verdauungstabletten gut vertrage? Vielleicht wären Sie wütend, vielleicht würden Sie dem «Blick» telefonieren, der für jedes Thema dankbar ist, sicher aber würden Sie den Kopf schütteln. Wir sind ja nicht in Spanien, wo man sich beim Gemüsehändler das neueste Rezept gegen Zahnweh und Liebeskummer weitergibt und dadurch dem Psychiater die Patienten wegnimmt. Bei uns sitzt jeder im Tram schön still auf seinem Stuhl, und auf der Strasse wagt niemand, dem ausländischen Musikanten zuzuwinken; alle gehen ihrer Wege, wie es sich gehört, schnurstracks der Arbeit und dem nächsten Herzinfarkt entgegen.

Nur ja nie eine Teepause einschalten, was sollte man denn auch schwatzen, Intimitäten sind ja nicht gefragt. – Ausser bei einer ganz bestimmten Sorte von Menschen. Die fragen sich jeden Morgen ungeniert aus über die Verdauungsschwierigkeiten ihrer Lieblinge und tauschen Flohshampoo ...

Sie haben es erraten: es handelt sich um die Hundebesitzer. Unbekümmert um jeden Stilbruch sprechen sie sich mitten im Wald an, ohne sich zu kennen! Wie mancher Arzt schrieb schon einen Hund auf den Rezeptblock, um seinem Patienten den Weg in einen neuen Freundeskreis zu erleichtern. Es sind nämlich beileibe nicht nur Frauen, die ein gutes Gespräch nötig haben. Jeglicher Versuch, die Gesprächsmauer auch ohne Hund zu durchbrechen – mit einem «Entschuldigen Sie, ich habe zwar keinen Hund, trotzdem interessiert es mich, wann Sie in die Ferien fahren», wurde bisher als Belästigung empfunden. Könnte man sich nicht einen Hund aus Papier anstecken und damit die Gesprächsbereitschaft bekunden? Heute lässt sich doch jede Idee lancieren! – Wer macht den ersten Schritt?
Fränzi

Ich! Der Hund steckt schon am übervollen Herzen!
Ilse



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino
Traubensaft

Ein **ova**-Produkt

Echo aus dem Leserkreis

Bedeutung: nicht messbar
(Echo Nebelspalter Nr. 52/53)

Mit Schmunzeln habe ich die Diskussion über die Mitarbeit der Frauen am Nebi verfolgt, habe ich doch schon vor ca. zwölf Jahren dem Bethli einen Beitrag zu diesem Thema geschickt. Damals war es Sitte, dass um Neujahr herum sämtliche Mitarbeiter im Bild vorgestellt wurden, und ich war ganz erstaunt ob der stattlichen Zahl. In dem Wald von Männerköpfen waren lediglich zwei Frauengesichter zu sehen: Bethli für die Frauenseite und Silvia Schmassmann als einzige Mitarbeiterin im übrigen Teil. – Leider fehlte dort das Format für diese Pionierstellung.

Mein Beitrag verschwand im Papierkorb, Bethli schrieb mir ein erstaunlich saures Brieflein, und Mitarbeiter-Galerien gab's von da an keine mehr. Man weiss ja, dass Kritiker von Beruf Kritik nicht besonders mögen.

Nun wurde der Nebi erneut zu diesem Thema herausgefordert. Was er im «Nebelhorn» von Nr. 52/53 dazu sagt, ist ja recht lieb, aber es erklärt keineswegs, warum es nicht auch eine Männerseite gibt. Schliesslich haben Männer unter sich auch ihre besonderen Themen. Ich bin

überzeugt, dass die Frauenseite punkto Kultur und Niveau mit der Männerseite konkurrieren könnte.

In einem Verein, dem ich angehörte, wurden für die Damen- und die Herrensektion getrennte Weihnachtsfeiern organisiert. Die Damen hatten etwas Kulturelles auf dem Programm: Kammermusik, Vorlesungen oder gutes Kleintheater. Bei den Herren gab es leichtgeschürzte Mädchen. – Du siehst also, Stine: kein Grund zu Minderwertigkeitsgefühlen!

Ich kann die ganze Kontroverse nicht tierisch ernst nehmen. Bedeutung und Einfluss einer Frau sind keine messbaren Grössen – wie etwa die gesellschaftliche Stellung. Unterschätzen wir die Dinge nicht, die wir nicht messen können! Zum Beispiel haben wir in diesem Lande noch das Recht, unsere Kinder selbst zu erziehen. Frauen aus Ostblockländern beneiden uns darum. Für sie wäre das das wichtigste Recht.

Gritli aus dem Berner Oberland

Die Seite der Frau soll leben!
(Echo Nebelspalter Nr. 52/53)

Wie gut, lesen zu können, dass die Frauenseite bestehenbleiben wird; ihr nämlich bin ich zu Dank verpflichtet. Obschon ich nicht sicher war, ob ich überhaupt «schreiben» könne, nahm schon die damalige Redaktorin, das unvergessene Bethli, ein erstes und wei-

tere Artikelchen an. Wären wir nicht so quasi unter uns Frauen, hätte ich mich überhaupt nicht getraut. So konnte ich mir doch hie und da etwas – zwar keinen Klatsch, sondern eher eine Sorge – von der Seele schreiben.
Marguerite

Seltener Genuss
(Echo Nebelspalter Nr. 52/53)

Lieber Nebi
Darf ich mich als alte und langjährige Geniesserin Ihrer Zeitschrift kurz zum Problem «Die Seite der Frau» äussern?

Ich möchte nicht ganz so rigoros sein wie Gritli und jener die Daseinsberechtigung absprechen, aber ich muss doch sagen, dass sie der einzige Teil des Nebi ist, den ich nur noch selten mit Genuss lese. Zuwenig oft erscheinen Artikel – wie etwa die von Hege und Gritli –, die geistreich und selbstironisch sind. Entweder werden Probleme aufgerollt, die eher in eine Elternzeitschrift passen würden, oder man liest lebenswürdige Ferienberichte und manchmal Ergüsse, die, weit davon entfernt, den Nebel zu spalten, diesen eher verdichten.

Mir scheint, seit zwei, drei Jahren stehe die «Seite der Frau» nicht mehr im Einklang mit einer satirischen Wochenzeitschrift. Um weiter zu bestehen, sollte sie wieder ihr früheres Niveau erreichen, auch wenn ihre Verfasserinnen neue Wege gehen.
M. Held

Vergangene Zeiten
(Echo Nebelspalter Nr. 51)

Liebe Hadwig Schoch
Sie schrieben im Echo aus dem Leserkreis: «Ach, wie war das schön, als noch das «Bethli» die Frauenseite des Nebelspalters betreute. Eine warmherzige, intelligente Frau, die noch für jedermann verständlich schrieb.»

Mit Ihnen teile ich die Verehrung des «Bethli». Seine humorvollen, gescheiten, treffsicheren Artikel sind mir – wie wohl allen älteren Nebelspalter-Lesern – in allerbesten Erinnerung. Nun ist aber das «Bethli» in hohem Alter gestorben – und wir bewahren ihm alle ein gutes Andenken. Was nützt es aber, vergangenen Zeiten nachzutrauern? Niemand vermag das Rad rückwärts zu drehen. Eine neue Generation wächst heran und übernimmt das Ruder. Hier und überall. Macht sie es schlechter? Oder macht sie es nur anders?

Ueber Ilse – und jedermanns – Stil kann man geteilter Meinung sein. Ich würde Ihnen vorschlagen, Ilse's Artikel «Gru in grau» in der Mode-Sondernummer nochmals zu lesen. Sie werden wieder mit mir einiggehen: Dieser Artikel zeugt von grossem Talent, feinem Sprachgefühl und harter, disziplinierter Arbeit.

Mit freundlichem Gruss

S. Geiger